

RUDOLF STEINER

DER URSPRUNG DES MENSCHEN IM LICHT DER GEIS-
TESWISSENSCHAFT

Berlin, 4. Januar 1912

Was die Geisteswissenschaft, von deren Gesichtspunkten aus hier in diesen Vorträgen gesprochen wird, über die wichtige Frage nach dem Ursprünge des Menschen zu sagen hat, das muss im Grunde genommen allen denjenigen Persönlichkeiten von höchstem Interesse sein, die sich aus den großen Weltanschauungsfragen der Gegenwart heraus für diese Geisteswissenschaft interessieren. Denn der Frage nach dem Ursprünge des Menschen ist ein ungeheures Interesse von allen Seiten her in den letzten Jahrzehnten entgegengebracht worden, das insbesondere in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts durch die großen, bewundernswürdigen Fortschritte der Naturwissenschaft angefacht worden ist. Und es ist zu begreifen, dass bei der eindringlichen Art, mit welcher die Naturwissenschaft sich in diesen letzten Jahrzehnten zur Weltanschauung zu erheben versucht hat, die Frage nach dem Ursprünge des Menschen immer wieder und wieder aufgeworfen werden, gewissermaßen in den Mittelpunkt der modernen Weltanschauungsfragen gestellt werden musste.

Für einen oberflächlichen Blick könnte es nun scheinen, als ob gerade gegenüber dieser Frage nach dem Ursprünge des Menschen diejenige Weltanschauung, welche in unserer Gegenwart auf dem festen Boden der Naturwissenschaft stehen will, und jene, welche hier als Geisteswissenschaft vertreten wird, im allerschroffsten Gegensatze zueinander stünden. Wenn man allerdings die Verhältnisse innerhalb der naturwissenschaftlichen Entwicklung ins Auge fasst, wie sie noch vor wenigen Jahrzehnten, oder vielleicht vor noch kurzer Zeit vorhanden waren, dann könnte es im höchsten Maße plausibel erscheinen, einen

Berlin, 4. Januar 1912

solchen schroffen Gegensatz anzunehmen. Denn man braucht nur zu bedenken, was es im Jahre 1864 bedeutete, als aus den Darwinschen naturwissenschaftlichen Anschauungen heraus, die damals zwar jung, aber doch schon auf dem Wege waren, weiteste Kreise zu ergreifen, auf einer deutschen Naturforscherversammlung, bevor noch Darwin selber sich in deutlicher Weise in der Anwendung seiner Prinzipien auf die Frage nach dem Ursprünge des Menschen ausgesprochen hatte, Ernst Haeckel diese Darwinschen Prinzipien so auf die Wissenschaft vom Menschen anwendete, dass er energisch, kühn und mutvoll nicht nur die Verwandtschaft des Menschen in Bezug auf seine Gestalt und Lebensverhältnisse mit den höheren Tieren vertrat, sondern dass er energisch die unmittelbare reale Abstammung, das wirkliche Hervorgehen des Menschen von und aus der höheren Tierwelt vertrat.

Damals musste man, insofern man nach dieser Richtung hin vorurteilslos sein wollte, in weitesten Kreisen wohl denken, dass die kommenden Entdeckungen der naturwissenschaftlichen Forschung immer mehr und mehr das bestätigen und bekräftigen werden, was Ernst Haeckel im Jahre 1864 allerdings wie ein kühnes Programm der Forschung ausgesprochen hatte: die Hinleitung, die Hinordnung aller naturwissenschaftlichen Prinzipien in der Weise, dass man erkennen könne, wie sich allmählich aus den Tierordnungen heraus die Ordnung des Menschen entwickelt habe. Wenn sich dies, was Haeckel damals wie eine Art Programm verkündete, was ihm selbst aber schon als eine unumstößliche Wahrheit galt, bewahrheitet hätte, wenn die naturwissenschaftliche Forschung wirklich den Weg eingeschlagen hätte, den er vorausgesetzt hatte, dann würde zweifellos heute der erwähnte radikale Gegensatz zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft auch vorhanden sein. Nun ist es aber nicht so gekommen. Die Naturwissenschaft selber hat im Grunde genommen ganz andere Resultate gezeitigt und Konsequenzen nach sich gezogen, namentlich in den letzten Jahrzehnten, als man damals vorausgesetzt hatte. Und dass man in unsern heutigen Tagen noch so große Schwierigkeiten hat, auf

Berlin, 4. Januar 1912

diesem Gebiete klar zu sehen, wenn es sich darum handelt, das Verhältnis von Naturwissenschaft zur Geisteswissenschaft darzulegen, rührt einzig und allein davon her, dass die populäre Verbreitung und das Sicheinleben naturwissenschaftlicher Erkenntnisse nicht mit der Entdeckung und Hervorbringung dieser Erkenntnisse den gleichen Schritt hält. Wir stehen heute noch gegenüber dem populären Bewusstsein so da, dass in den weitesten Kreisen wie ein festes Dogma der Glaube, namentlich aber in der populären Literatur die Anschauung verbreitet ist, als ob tatsächlich nur derjenige auf dem festen Boden naturwissenschaftlicher Erkenntnisse stehen würde, der heute sich ganz und gar der Behauptung fügt, der Mensch sei äußerlich, real, wie man ihn mit den äußeren Sinnen anschauen kann, im Laufe der Zeit aus Tierformen herausentwickelt worden, die unmittelbar in der Tierreihe ihrer Gestaltung und ihren Lebensverhältnissen nach an ihn grenzen. Dieser Glaube ist weit verbreitet, und man kann es noch überall hören, wenn man hinhorcht, dass demjenigen, der diesem Glauben, diesem Dogma etwas entgegengesetzt will, einfach geantwortet wird: Nun, du weißt ja eben nichts von dem, was sich als Weltanschauung ergibt, wenn man wirklich auf dem festen Boden naturwissenschaftlicher Tatsachen steht. - Man weiß eigentlich in den weitesten Kreisen nichts davon, denn die populäre Literatur stellt alles so dar, dass man nichts davon wissen kann, dass dieser Glaube in den letzten Jahren recht brüchig geworden ist, und was Naturwissenschaft heute in Bezug auf unsere Frage wirklich an Tatsachen herbeibringt, eigentlich schon in eine für die materialistisch-monistische Weltanschauung bedenkliche Nähe desjenigen gerückt ist, was die Geisteswissenschaft zu sagen hat. Denn man möchte sagen: Die Art und Weise, wie sich die Naturwissenschaft in Bezug auf unsere Frage in den letzten Jahren entwickelt hat, ist so, dass überall die alten Anschauungen eines direkten Hervorgehens des Menschen aus der an ihn angrenzenden Tierreihe angezweifelt werden müssten. Und wenn wir den Gang, den diese Wissenschaft genommen hat, nur mit ein paar Strichen ins Auge fassen, bevor wir auf die geisteswissenschaft-

Berlin, 4. Januar 1912

lichen Dinge eingehen, so wird er uns zeigen, wie es richtig ist, dass die Geisteswissenschaft eigentlich heute viel weniger mit der Naturwissenschaft in Widerspruch kommen kann, als die naturwissenschaftlichen Theorien und Hypothesen, die noch immer von einer materialistisch-monistischen Weltanschauung gehalten werden, mit den Tatsachen der Naturwissenschaft in Widerspruch stehen.

Wenden wir uns, um mit ein paar Strichen das anzudeuten, was sich zugetragen hat, zu den Anschauungen zurück, die zum Beispiel in den sechziger, siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts ganz begreifliche Verbreitung finden konnten. Was hat sich, als Darwin selber 1871 sein geistvolles Buch «Über die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl» seinem 1858 erschienenen Buche «Über die Entstehung der Arten im Tier- und Pflanzenreich» folgen ließ, damals in begreiflicher Art bei ihm und seinen unmittelbaren mehr oder weniger ihm nahestehenden oder über ihn hinausragenden Anhängern gebildet? Da hat sich die Anschauung gebildet, dass sich einmal in einer Zeit, die der unsrigen lange vorangegangen ist, der Mensch nach und nach aus Formen, die der Affenart angehören, herausgebildet habe, Formen, die zwar nicht mit den Formen dieser Tierspezies übereinzustimmen brauchen, welche sich bis in unsere heutigen Tage herein erhalten hat, aber doch in einer gewissen Weise mit ihnen äußerlich formverwandt ist. Eine Art von Wesen sah man als Vorfahren des Menschen an, das vier Gliedmaßen hatte, die im Gegensatz zu der heutigen Verteilung der vier Gliedmaßen des Menschen in Hände und Füße mehr gleichartig gestaltet waren, eine Art vierhändiges Wesen, bei dem auch die heutigen zu Füßen umgestalteten Gliedmaßen des Menschen handähnlich waren. Also eine Art vierhändiges Kletttertier wäre der Mensch gewesen, noch mit einer Art von Haarkleid bedeckt, mit einem unvollkommen ausgebildeten Gehirn und demgemäß mit einer anders gestalteten Schädelkapsel. Und dann würde sich in mehr oder weniger gerader Linie ein solches affenähnliches Wesen durch die Anpassung an die Verhältnisse und durch alles, was sich im Kamp-

Berlin, 4. Januar 1912

fe ums Dasein ergeben hat, zu dem heutigen Menschen fortentwickelt haben. Man ist so weit gegangen, dass man nicht etwa bloß sich der Anschauung hingeeben hat, als ob die äußeren Formen und die mehr ins Tierische gehörenden Lebensverhältnisse des Menschen sich allmählich aus einer solchen tierähnlichen Form herausgebildet hätten, sondern als ob auch alle geistigen Betätigungen des Menschen nur eine höhere Ausbildungsstufe demgegenüber darstellen würden, was sich an geist- und seelenähnlichen Betätigungen schon in der Tierwelt findet.

Man hat sich da insbesondere bemüht, zu zeigen, dass das, was menschliches Denken, menschliches Fühlen, menschliches Wollen und Wesen dieses Wollens unter dem Maßstabe der sittlichen Weltanschauung ist, sich nur herausstellt als eine Komplikation, eine Ausbildung einfacherer, primitiver Seelen- und Geistestätigkeiten, die sich auch im Tierreiche finden, sich dann eben so kompliziert und umgestaltet hätten wie die äußeren Formen des Gehirns oder der Gliedmaßen. Es wäre also wichtig, dass eine solche Anschauung zu der Annahme führen müsste, dass alles, was der Mensch heute als sein Geistiges, als den Inhalt seines Seelenlebens erlebt, eigentlich nur das Produkt, der Ausdruck eines physisch-leiblichen Lebens sei, welches sich zurückverfolgen lässt in Zeiten, in denen es eigentlich nur ein noch tierisch sich verwirklichendes, leibliches Leben gibt, für welche Zeiten es noch keinen Sinn hat, von einem solchen geistigen Vorgange oder geistigen Inhalt zu sprechen, wie er sich in der Menschenseele heute auslebt. Wie eine Art Überbau über frühere niedere Formen hätte sich demgemäß das menschliche Geistesleben ausgestaltet, so dass keine Berechtigung vorliegen würde, das Geistesleben des Menschen, wie es sich in der Seele auslebt, wofür die Menschen so lange einen höheren, reineren Ursprung angeschaut haben, an eine geistige Welt unmittelbar anzuknüpfen, die sich in unsere physische Welt hereinstreckt. Und für noch fernere Zeiten in der Vergangenheit würde sich ergeben, dass das tierische Leben sich aus niederen Formen herausentwickelt hat und dass das, was Geistiges und Seelisches im Tiere genannt werden kann, zurückge-

Berlin, 4. Januar 1912

führt werden muss auf ein Dasein in Urzeiten, in welchen es nur diejenigen Vorgänge und Wesenhaftigkeiten gegeben hat, die der Mensch heute geneigt ist, nicht als durchlebt und durchwoben zu denken von irgendwelchem Hereinspielen eines Geistigen. Damit aber wäre für die Weltanschauung der Geist sozusagen als ein Schein, als eine Schein-Substantialität hingestellt, die aus dem Leiblichen wie heraussprüht, und es wäre alles Geistige auf das zurückgeführt, was uns als ein Sinnliches leiblich-körperhaft umgibt.

Es ist wohl hinlänglich bekannt, wie in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts Weltanschauungsströmungen pilzartig aufgeschossen sind, die ganz von dem eben charakterisierten Geiste belebt waren, die ihre Größe darin sahen, mit alledem zu brechen, was alte Anschauungen herübergebracht haben über den Ursprung des Menschen aus einer geistigen Welt heraus und über ein Aufgenommenwerden des Menschen in eine geistige Welt, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist. Man darf sagen, dass gerade redlichster Wahrheitsinn, geschärftes intellektuelles Gewissen im Verlaufe des neunzehnten Jahrhunderts bei den mannigfaltigsten Persönlichkeiten zu einer solchen Weltanschauung geführt haben. Zu einer Weltanschauung, die damals keineswegs etwa eine materialistische Gesinnung im Hintergründe hatte, sondern die durchaus im Einklänge mit einem edlen und echten Idealismus handeln und denken wollte, der sich sagte: Darauf kann kein Mensch hoffen, dass er einer geistigen Welt unmittelbar angehört, sondern allein darauf, dass der Geist, der sich aus dem materiellen Dasein herausentwickelt hat, ein mehr oder weniger langes Dasein in der Menschenseele finden werde. Es werde sogar die menschliche Kultur das Geistige im Laufe der Entwicklung fortbilden, dasjenige aber, was man selber im Geistigen tun könnte, würde nicht einmal in einer geistigen Welt geborgen werden, sondern könne mit dem vollständigen Auslöschen der menschlichen Persönlichkeit und Individualität nur in dem fortleben, was die menschliche Gattung als Kultur hervorbringt. - Ja, man darf sagen, dass sogar bei vielen Menschen sich außer-

Berlin, 4. Januar 1912

ordentlich viel Seelenheroismus in eine solche Anschauung mischte, und dass man gerade bei den führenden Persönlichkeiten auf diesem Gebiete nicht den geringsten Grad von einem Gegensatze zu moralischen Weltanschauungen konstatieren darf. Denn viele haben sich gesagt, es sei gerade das, was die Seele anstreben müsse, wenn sie sich selbst gut versteht, dass sie selbstlos wirkt auf Grund dessen, was sie in der Welt gewinnen kann, und sich dann aber selbstlos wieder hingibt, in voller Anerkennung, dass sie ausgelöscht werde, und dass nur ihre Taten weiterleben. Man betonte wiederholt, dass es eigentlich Egoismus sei, in irgendeiner Form eine Unsterblichkeit zu suchen.

Geisteswissenschaft ist im allgemeinen nicht geneigt, Dinge herunterzukanzeln, welche aus einem echten Wahrheitssinn und einer intellektuellen Gesinnung hervorgegangen sind, sondern sie muss verstehen, wie sich solche Anschauungen bilden. Nie könnte sich Geisteswissenschaft darauf einlassen, dieses Herunterkanzeln von Weltanschauungen dadurch zu bewirken, wie es oft in der Welt geschieht, dass man auf das moralisch Verhängnisvolle hinweist, was sich aus der charakterisierten Weltanschauung ergeben muss. Aber etwas anderes ist es, wenn eine objektive Anschauung der Welt, ein tieferes Wissen und eine tiefere Erkenntnis selber uns überall eine solche Weltanschauung als brüchig erweist. Und da muss man sagen: Alles, was in einer so bewundernswürdigen Art von der Entwicklungsgeschichte, von der vergleichenden Anatomie, von der Versteinerungskunde und Geologie und der übrigen Naturwissenschaft geleistet worden ist, und was so bestimmt darauf hinzudeuten schien, dass sich eine solche Weltanschauung bestätigen müsse, das hat gerade immer mehr und mehr dazu geführt, dass es unmöglich geworden ist, heute auf Grundlage der naturwissenschaftlichen Tatsachen bei einer solchen Weltanschauung stehenbleiben zu können. Daher sind gewisse Forscher, von denen wir hier in den kurzen Strichen, mit denen wir den Werdegang der Weltanschauung charakterisieren wollen, nur Typen anführen können, dazu gekommen, Vorstellungen, die sich auf Grundlage früherer Annahmen und Hypothe-

Berlin, 4. Januar 1912

sen herausgebildet haben, gerade deshalb zu bekämpfen, weil die fortgeschrittenste naturwissenschaftliche Kenntnis Tatsachen zutage gefördert hat, die durchaus nicht mit gewissen Hypothesen und Anschauungen übereinstimmen. Da sei herausgehoben eine Persönlichkeit wie Kollmann, weil sie typisch ist für die Anschauungen, die wir in mancherlei Nuancen auch bei anderen vertreten finden, und zwar deshalb, weil sie in den Tatsachen eine Grundlage haben. Kollmann musste aus dem, was sich aus den Beobachtungen der Entwicklungsgeschichte ergab, aus der Beobachtung des vorgeburtlichen Menschen, des Menschenkeimes und der Tierkeime vor ihrer Geburt, und aus dem, was sich ihm in der Versteinerungskunde zeigte, zu dem Schlüsse kommen, man konnte unmöglich annehmen, dass die Vorfahren des Menschen in einer früheren Zeit so gestaltet gewesen wären, wie sie zum Beispiel die orthodoxen Darwinianer in den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts angenommen haben und noch heute annehmen. Unmöglich könnten die Menschen in ihrer Gestalt so angenommen werden, dass man eine nach rückwärts fliehende, niedere Stirnbildung, ein noch unentwickeltes, sozusagen wie zusammengeschrumpftes Gehirn bemerken würde, eine Gestalt also, welche an die heutige Affengestalt erinnern würde. Sondern es fand sich im Gegenteil immer wieder der genannte Forscher aus seinen Entdeckungen heraus bemüßigt anzunehmen, dass man gerade umgekehrt eine weit über die heutige Geschlossenheit des menschlichen Gehirnes und des Affengehirnes hinausgehende Gehirnkonfiguration annehmen müsse, aus der sich sodann das Affengehirn von heute aus einer ursprünglichen Form herausgebildet hätte, die eigentlich dem menschlichen Gehirn von heute viel ähnlicher gewesen sein muss als das gegenwärtige Affengehirn. So dass man im gegenwärtigen Affengehirn eine Art von Rückbildung zu sehen hätte aus einer Form, die es heute nicht mehr gibt, und die dadurch, dass sie in ihrer Gehirnbildung bestimmter geworden ist, auch als die Stammform des Menschengehirnes anzunehmen wäre. Außerdem fand sich derselbe Forscher bemüßigt anzunehmen, dass man nicht aus den Formen der höheren Tiere

Berlin, 4. Januar 1912

den Menschen ableiten könne, sondern aus kleinen, pygmäenartigen Wesen ihn ableiten müsste. Und er suchte daher überall nach Resten eines solchen alten, zwerghaften Menschengeschlechtes.

Wenn man eine solche Hypothese einmal auf seine Seele wirken lässt, so wird man sich sagen: Es ist eigentlich die Frage bald gelöst, warum die Versteinerungskunde, die Geologie, keine rechten Dokumente für einen solchen von Kollmann angenommenen Urmenschen aufweisen kann, und warum alles, was gegenwärtig von versteinerten Affen und Menschen gefunden werden kann, von dieser Urmenschenform abweicht. - Das kann bald herausgefunden werden. Wenn man die heutigen Erdenverhältnisse ins Auge fasst, so muss man sich sagen: Es ist unmöglich, dass eine solche Urform, welche die des Menschen und des Affen zugleich wäre, heute lebensfähig wäre, dass sie unter den gegenwärtigen irdischen Lebensverhältnissen existieren konnte. - Daraus folgt aber unmittelbar, ob es nun ein solcher Forscher mehr oder weniger deutlich ausspricht, er müsse nun doch voraussetzen, dass die Erde in früheren Zeiten ganz andere Verhältnisse als heute gehabt haben muss, dass wir zurückschauen müssen auf frühere Zeiten, welche ganz andere Lebensbedingungen hatten, und dass wir auf keiner Erde, die schon die heutigen Lebensbedingungen hatte, des heutigen Menschen Stammform finden könnten. So müssten wir zu solchen Erdenbedingungen zurückgehen, die sehr abweichen würden von dem, was wir an Vorstellungen über die gegenwärtigen Erdenbedingungen haben. Man wird durch eine solche naturwissenschaftliche Hypothese darauf hingewiesen, dass eigentlich unsere Erde in der Vorzeit eine ganz andere Gestalt gehabt haben müsste und alle Verhältnisse anders gewesen sein müssten, als sie heute sind.

Damit wird aber die ganze Frage, wie sie sich in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts herausentwickelt hat, überhaupt verschoben. Wodurch kam es denn, dass die Naturforscher zu einer solchen Weltanschauung vorrückten? Da-

Berlin, 4. Januar 1912

durch, dass sie aus ihren Vorstellungen heraus durch ihren Wahrheitssinn und ihr intellektuelles Gewissen mit der alten Anschauung brechen mussten, so zum Beispiel mit der Linnéschen Anschauung, wonach die einzelnen Formen der Lebewesen gleichsam nebeneinander in die Welt hineingestellt gewesen wären. Diese Anschauung schien nicht der Höhe der wissenschaftlichen Forschung zu entsprechen, willkürliche Schöpfungsakte anzunehmen, die einmal die einzelnen Formen der Tiere und daneben auch den Menschen auf die Erde hingestellt hätten. Wenn man darauf eingeht, warum diese Anschauung nicht wissenschaftlich schien, so muss man darauf antworten: Sie schien mit Recht nicht wissenschaftlich, wenn man die Gesetze und Bildungsbedingungen der Lebewesen, wie sie gegenwärtig herrschen, ins Auge fasst, denn nach diesen Naturgesetzen lässt sich ein Hineinstellen der Tier- und Menschenformen nebeneinander durchaus nicht vereinen. Wenn auf der anderen Seite die naturwissenschaftlichen Tatsachen selber dazu drängten, wie wir aus den mehr oder weniger bewussten oder unbewussten Ausführungen des obengenannten Forschers gesehen haben, ganz andere Verhältnisse im Erdendasein für die früheren Zeiten anzusetzen, dann gilt die Grundlage nicht mehr. Dann kann man nicht sagen, dass es für diese Erdenphase noch immer eine solche Denkschwierigkeit hätte, die einzelnen Formen der Lebewesen in einer solchen materiellen Unabhängigkeit voneinander zu denken und nur in geistiger Abhängigkeit voneinander aufzufassen.

Aber der genannte Naturforscher ist nur ein Typus. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist das, was solche naturwissenschaftlichen Denker wie Klaatsch und Snell aus ganz besonderen naturwissenschaftlichen Ergebnissen heraus zu sagen haben. Für sie stellte sich heraus, und sie sprachen es in deutlichster Weise aus, dass nach dem, was sich an naturwissenschaftlichen Tatsachen beobachten lässt, überhaupt gar keine Rede davon sein könnte, dass der Mensch in irgendeiner unmittelbaren Verwandtschaft mit höheren, affenähnlichen Säugetieren stünde. Es ist heute nicht möglich, auf die Ergebnisse zum Beispiel der

Berlin, 4. Januar 1912

Blutforschung in den letzten Jahren einzugehen, obwohl es interessant sein würde. Es soll heute mehr auf die Gestalt eingegangen werden. Es konnte aber über die Friedmannsche Blutforschung ganz dasselbe gesagt werden, was über die morphologische Entwicklung gesagt worden ist. Diese letztgenannten Forscher fanden, dass es ganz unmöglich sei, davon zu sprechen, dass der Mensch sich aus höheren Säugetieren herausentwickelt habe, weil ein gewissenhaftes Verfolgen dessen, was wir heute als Ergebnis der Versteinerungskunde haben, uns dazu führt, einzusehen, dass die Bildungskräfte und die Bildungsverhältnisse der höheren Säugetiere selber nur so aufgefasst werden können, dass sie auf Grundformen, auf ursprüngliche Tierformen zurückführen, welche im Grunde genommen eigentlich so, wie sie als mit der Erde in Verbindung stehend ursprünglich gedacht werden müssen, dem Menschen viel ähnlicher sind als den heutigen affenähnlichen Säugetieren. Es würden also die heutigen Affen viel unähnlicher den Stammformen sein, von denen sie selbst abgeleitet werden müssten, als der Mensch es dieser Stammform gegenüber ist.

Das ist nun eine außerordentlich interessante Wendung, die besonders durch Klaatsch in die Entwicklung der Zoologie hineingekommen ist, dass sich die Forscher zu der Auffassung gezwungen sahen: Wenn man zum Beispiel die menschlichen Hände beobachtet, so ist es unmöglich, auch nur einen Moment im Ernste daran zu denken, dass sie sich aus den Gliedmaßen der heutigen höheren Säugetiere umgebildet haben, sondern man muss umgekehrt in urferner Zeit Stammformen annehmen, die viel ähnlicher waren den heutigen Menschenhänden als den heutigen Gliedmaßen der höheren Säugetiere. - So hat der genannte Forscher zum Beispiel gesagt: Wenn wir am Gibbon, dieser merkwürdigen, für die Menschenähnlichkeit immer herangezogenen Affenart sehen, dass er in seinen Gliedmaßen noch am meisten mit den menschlichen Gliedmaßen Ähnlichkeit hat, so muss man sagen, er habe sie nicht deshalb, weil sich aus seiner Form die Menschenform herausgebildet hat, sondern weil er sich von allen Affenarten am meisten die Urform bewahrt hat,

Berlin, 4. Januar 1912

von welcher auch der Mensch abstammt, und die dieser sich am treuesten bewahrt hat. - So ist dieser Forscher dazu gekommen, in weit zurückliegenden Zeiten eine Art von Lebewesen anzunehmen, welche in ihrer ganzen Konstitution so gewesen sind, dass der Mensch, wie er heute vor uns steht, das Allermeiste sich von ihnen bewahrt hat, und dass am meisten Abweichungen diejenigen Tierformen haben, die sich dann neben dem Menschen aus diesen ursprünglichen Formen der Urzeit herausentwickelt haben. So hätte der Mensch am treuesten eine ursprüngliche Lebensform bewahrt, die für diesen Forscher existiert hat, lange bevor nicht nur unsere Affengeschlechter vorhanden waren, sondern auch die übrigen Säugetiere. Eine Urform also, die in jene Zeiten zurückführt, in denen noch nicht unsere Säugetiere vorhanden waren. Und es ist interessant, dass Klaatsch geradezu sagt, man müsse diese Urform der Tiere verwandter denken den alten Drachengeschlechtern, von denen die Geologie erzählt, als den heutigen Säugetieren und Affen. So dass alle Säugetiere von einer Urform abstammen, welche sie zur Karikatur verzerrt, gleichsam heruntergebracht hätten, während der Mensch sie am treuesten bewahrt hat.

Das sind Dinge, die wir nicht aus irgendeiner von den Naturforschern als phantastisch angesehenen Geisteswissenschaft herausfinden, sondern die wir innerhalb der naturwissenschaftlichen Forschung so finden, dass sich die Forscher, aus dem, was sie sehen, gedrängt fühlen, solches zu behaupten. Nun kann man allerdings wieder sagen, dass solche Forscher doch merkwürdige Sprünge machen und dass man vieles dagegen einwenden kann. Aber wenn man sich wieder jenes merkwürdige Lebewesen vor die Seele stellt, von dem die Menschen und die Säugetiere alle abstammen sollen, so muss man sich doch sagen: Unter den heutigen Verhältnissen ist ein solches Lebewesen ganz unmöglich, es kann heute gar nicht existieren. - Der Mensch hat sich eben die Form von damals so umgestaltet, dass er sie nach und nach den heutigen Verhältnissen angepasst hat. Nun ist es interessant, dass sich ein Forscher wie Klaatsch bei der Entwicklung jener Urform zum Menschen, was also gar

Berlin, 4. Januar 1912

nichts zu tun hätte mit den Gesetzen, welche die verschiedenen Gestalten der Säugetiere hervorbrachten, dazu gedrängt fühlt, als Orte der Entwicklung aus einer solchen Urform gerade diejenigen Orte anzunehmen, innerhalb deren der Mensch am wenigsten von dem berührt werden musste, was man im Darwinistischen Sinne den «Kampf ums Dasein» nennt. Denn er sagt: Wenn der Mensch den groben Kampf ums Dasein mit Raubtieren und so weiter hätte bestehen müssen in Gegenden, wo Raubtiere besonders verbreitet waren, so hätte er diesen Kampf niemals durchführen können, er musste, damit das, was in ihm Entwicklungsanlage war, zur Ausgestaltung kommen konnte, davor bewahrt werden in Verhältnissen, welche diesem Kampfe ums Dasein entrückt waren. - So versucht uns ein solcher Forscher, weil er ja dennoch immer ein materialistisch-monistisches Denken im Hintergrunde hat, zu zeigen, wie sich der heutige menschliche Fuß aus einer Gliedmaßengestalt bei den Urwesen gebildet habe, indem er annimmt, dass das zweite Paar der Gliedmaßen eine Art von Kletterhand gewesen sei. Es hätte sich - das ist natürlich reine Hypothese dieses Forschers - das Menschengeschlecht, oder diese Urform des Menschengeschlechtes, in Gegenden aufgehalten, wo es in nicht dicht gedrängten, aber hohen Bäumen lebte, so dass es zwar nicht ein Klettertier gewesen sei, wo sich aber doch, in Anpassung an sein Klettern, weil es sich an Baumstämmen stützen konnte, die Aushöhlung des Fußes und die eigentümliche scharfe Einstellung der großen Zehe des menschlichen Fußes bilden konnte. Denn als der Mensch ein Wesen wurde, meint Klaatsch, das auf dem Boden ging, musste es schon den Fuß dafür gebildet haben; es musste also aus anderen Verhältnissen heraus diesen Fuß so bilden.

Das ist allerdings eine sonderbare Schlussfolgerung und eine merkwürdige Hypothese. Denn wie sollte nicht der Einwand gerechtfertigt sein, dass der Fuß, als er noch eine Kletterhand war, auch den Verhältnissen angepasst sein musste? Da reicht also materialistisch-monistisches Denken nicht aus. Aber interessant ist es, zu beobachten, wie ein solcher Forscher dazu

Berlin, 4. Januar 1912

kommt, für die Gestaltung des Menschen aus einem Urwesen, jenes Prinzip abzulehnen, auf welches der orthodoxe Darwinismus so lange Wert gelegt hatte: den «Kampf ums Dasein», so dass er also gerade den Menschen diesem Kampfe ums Dasein entrücken will. Wie könnte man da sagen, dass die heutigen naturwissenschaftlichen Tatsachen in irgendeiner Weise so aufzufassen seien, dass sie eine Bekräftigung und Bestätigung des Weltanschauungs-Programmes gebracht hätten, das in der Morgenröte des Darwinismus in so kühner Unerschrockenheit entworfen wurde? Es scheint sich uns das höchst Interessante zu zeigen, dass sich Naturforscher gedrängt fühlten, auf Formen als auf Ursprungsformen des Menschen hinzuweisen, die heute nicht vorhanden sind, die sozusagen für die Naturforscher ausgedachte, bloß hypothetisch angenommene Formen sind. Und das geht so weit, dass zum Beispiel Klaatsch gegenüber all den Ideen, dass sich der Mensch durch den Kampf ums Dasein aus höheren Säugetierformen während der Eiszeit herausentwickelt habe, sagen kann, das sei eine kindliche Vorstellung, die heute gar nicht mehr aufrecht erhalten werden könnte. Selbstverständlich wird eine solche von diesem Forscher kindlich genannte Vorstellung in der populären Literatur überall noch vertreten, und es gibt noch genugsam Schreiber in dieser populären Literatur, welche sagen, dass sie Tatsachen anführen, während es nur Hypothesen sind, die scheitern gegenüber dem, was andere Forscher als Tatsachen anführen. So führt das naturwissenschaftliche Den-gen ganz aus dem hinaus, was heute noch vielfach als naturwissenschaftliche Weltanschauung gegeben wird.

Wie ist also kurz skizziert der Gang der naturwissenschaftlichen Forschung von früher bis in unsere Zeit? In den siebziger Jahren sagte man: Schaut euch die höheren Säugetierformen an, da habt ihr ein Bild, wie der Mensch in ferner Vergangenheit angeschaut hat! - Heute wird gesagt: In diesen Säugetierformen habt ihr Tierformen, die nur dadurch entstanden sind, dass sie vollständig abgewichen sind von dem, was als Urmensch einst da war, und was nicht in den Versteinerungsschichten der Erde gefunden werden kann, wofür es kein äußeres Zeugnis gibt,

Berlin, 4. Januar 1912

sondern was heute nur aus dem, was durch die Geologie gefunden wird, konstruiert werden kann. Naturwissenschaft selbst führt uns also auf Gestaltungen zurück, die heute nicht mehr vorhanden sind. So wird der Mensch angegliedert in der Urzeit an Formen, die wahrhaftig recht verschieden sind von dem, wovon man bis noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit glaubte, den Menschen abstammen lassen zu müssen.

Das ist ein Weg, der uns klärlich zeigt, dass er unmittelbar in das einmünden muss, was die Geisteswissenschaft nun eigentlich über den Ursprung des Menschen zu sagen hat. Wodurch unterscheidet sich die Geisteswissenschaft von einem naturwissenschaftlich-materialistischen Monismus in Bezug auf die Frage nach dem Ursprünge des Menschen?

Die Geisteswissenschaft muss annehmen, dass der Mensch, so wie er heute gestaltet ist, in eine Vergangenheit zurückführt - wir haben das als einen Weg in die nächste Vergangenheit auch in diesen Vorträgen schon angedeutet -, dass wir zunächst, wenn wir ihn nach rückwärts verfolgen, zu früheren Leben, zu früheren Verkörperungen geführt werden. Was heute als Geist oder Seele im Menschen lebt, das müssen wir nach dem, was sich uns in den letzten Vorträgen ergeben hat, so anschauen, dass es nicht nur ein Leben haben kann innerhalb der menschlichen Leibesform, in der es uns in der sinnlichen Welt zunächst entgegentritt, sondern dass es auch ein Leben haben kann in dem sogenannten entkörpernten Zustand, so dass wir das volle Menschenleben so zu betrachten haben, dass es zerfällt in jenen Teil, der in der Zeit von der Geburt oder Empfängnis bis zum Tode zugebracht wird, und in jenen Teil, der vom Tode bis zu einer neuen Geburt geht, wo der Mensch in einer rein geistigen Welt lebt und die Kräfte ausgestaltet und verwertet, die er sich im physischen Leibe angeeignet hat. Dann schreitet der Mensch durch eine neue Geburt so zum Dasein, dass er zwar die äußere Körpergestalt, die äußeren Körperformen aus der Vererbungslinie als ein Ergebnis dessen erlangt, was ihm die Eltern und die weiteren Ahnen vererben können, dass aber das, was so vererbt

Berlin, 4. Januar 1912

wird, nicht den eigentlichen menschlichen Wesenskern einschließt, sondern dass dieser unmittelbar bevor der Mensch in das Dasein tritt, in einer geistigen Welt ist, sich dort mit entsprechenden Kräften aus früheren Leben ausgestattet hat, und dass der Mensch dann durch diesen geistigen Wesenskern, insofern er Formen als Leibesformen ererbt hat und aus physischen Stoffen zusammengesetzt ist, plastische Umgestaltungen und Ausbildungen erfahren kann, dass er sich so umgestaltet und namentlich in den ersten Kindesjahren individuell gegliedert, so dass der Leib ein brauchbares Werkzeug für das Geistig-Seelische werden kann, das als ein Selbständiges in denselben eintritt. Daher sehen wir das Geistig-Seelische als ein Selbständiges, als ein Erstes in der Geisteswissenschaft an, das so am Menschen arbeitet, dass der Mensch den Grundunterbau seiner Gestalt, seiner stofflichen Verhältnisse aus den Vererbungsverhältnissen übernimmt, dass aber in das, was er da übernimmt, die feinere individuellere Gestaltung nach Maßgabe dieser geistig-seelischen Verhältnisse hineingearbeitet wird. Doch sehen wir geisteswissenschaftlich betrachtet den geistig-seelischen Wesenskern nicht so an der Menschengestalt arbeiten, als ob dieser den ganzen Menschen gestalten würde, sondern so, dass innerhalb jener Leiblichkeit, die in der physischen Welt vererbt wird, noch immer so viel Beweglichkeit und so viel innere Biegsamkeit bleibt, dass sich der geistig-seelische Wesenskern da hineinarbeiten kann.

Wenn wir den Menschen nun in die frühere Zeit zurückverfolgen, so finden wir, dass sich an das Leben in der Sinneswelt ein Leben im Geistigen anschließt zwischen dem letzten Tode und der diesmaligen Geburt, dass sich dann aber wieder ein vorheriges Erdenleben anschließt, darauf wieder ein geistiges Leben und so weiter. Indem wir aber mit den Mitteln, welche dem Geistesforscher zur Verfügung stehen, und die sogleich in Anlehnung an diese Ausführungen mit einigen Strichen gekennzeichnet werden sollen, uns zu dem früheren Dasein des Menschen zurückwenden, finden wir, dass diese Verkörperungen, dieses Eintreten in einen physischen Leib in der Vorzeit sozusagen

Berlin, 4. Januar 1912

gen einmal aufhört, dass da dasjenige, was wir den geistig-seelischen Wesenskern des Menschen nennen können, allerdings in einer anderen Art vorhanden war als jetzt, wo er durch die Geburt ins physische Dasein eintritt, aber doch vorhanden war und aus der geistigen Welt ebenso herauskam, wie er jetzt auch herauskommt, wenn er sich mit den Vererbungsverhältnissen verbindet. Aber wir würden finden, dass er ursprünglich aus der geistigen Welt in ferner Urzeit so herauskam, dass er irdische Verhältnisse antraf, welche ganz verschieden von den gegenwärtigen waren. Und zwar zeigt uns die Geisteswissenschaft, dass dieses Geistig-Seelische tatsächlich in der Urzeit solche irdischen Verhältnisse antraf, dass damals weit, weit mehr zu gestalten, umzuprägen war von dem, was als Leibesgestalt dem Menschen als einem geistig-seelischen Wesen gegeben wurde. Und immer weiter und weiter kommen wir in der Zeitenfolge zurück und finden endlich, dass wir zu einer solchen Urzeit aufsteigen, in welcher das menschliche Geistig-Seelische noch nicht darauf angewiesen war, fertige Leibesgestaltungen zu finden, in welche es nur die feineren Gestaltungen des Gehirns, des Drüsensystems und so weiter hineinprägen kann, und wir werden in Urzeiten zurückgeführt, in denen das Geistig-Seelische des Menschen solche Verhältnisse antraf, dass ohne die Vorgänge der gegenwärtigen Vererbung und Fortpflanzung die damaligen stofflichen Verhältnisse und Gesetze unmittelbar aus dem Geistigen herausgestaltet werden konnten. So werden wir nicht zu einer hypothetischen Form zurückgeführt, die ein sinnlich-physisches Dasein einmal gehabt haben soll, wie es Klaatsch für die alte Drachenzeit annimmt, sondern wir werden in Wahrheit zu einer geistigen Urform zurückgeführt. Und in der ersten Verkörperung des Menschen haben wir ein unmittelbar plastisches Ausarbeiten der Leiblichkeit zu sehen, und unter den fortschreitenden Erdenverhältnissen wurden dann die festeren Gestaltungen der menschlichen Leiblichkeit nur sozusagen immer mehr und mehr an das übertragen, was sich forterbte, und es verblieb für diesen inneren, in Bezug auf äußere Gestaltungskraft immer schwächer und schwächer werdenden

Berlin, 4. Januar 1912

geistigen Wesenskern nur die Möglichkeit, innerhalb dessen zu gestalten, was innerhalb der Vererbungslinie gegeben ist. Heute gestaltet das Geistig-Seelische, weil es in der Vererbungslinie schwächer geworden ist und nicht mehr die Kraft hat, um die spätere Leiblichkeit zu formen, nur die feineren Verhältnisse aus: die Struktur des Gehirnes, die feineren Verhältnisse des Blutlaufes, des Drüsensystems. Es findet den ihm von der Vererbung gegebenen physischen Leib vor. Gehen wir aber in die Urzeiten zurück, so finden wir da ganz andere Verhältnisse des Erdengeschehens, ganz andere Verhältnisse des Leiblichen, in denen das Geistige innerhalb des Leiblichen nicht nur den Rest der körperlichen Substanzen gestaltet, wie es heute der Fall ist, sondern den ganzen Menschen unmittelbar aus sich selbst heraus formend gestalten kann, so dass dasjenige, was uns heute als Menschenform entgegentritt, im geisteswissenschaftlichen Sinne so aus dem Geistigen herauskristallisiert angesehen werden muss, wie wir heute einen Salzwürfel aus einer Salzlösung sich herauskristallisieren sehen, der sich aus den inneren Bildungsgesetzen seine Form gibt. Und wie es nicht notwendig ist, dass die Salzwürfel, die alle durch die innere Bildung einander gleichen, von einem einzigen abstammen, ebenso wenig ist es notwendig, wenn man diese geisteswissenschaftlichen Erwägungen auf seine Seele wirken lässt, daran zu denken, dass eine leibliche Blutsverwandtschaft mit den Tieren vorliege, wenn das, was der Mensch heute in seinen Formverhältnissen, in seinem Knochenbau und in dem Bau der übrigen Organe hat, an Verhältnisse und die Funktionen der Tiere erinnert, welche ähnliche Formen haben. Die Formgleichheit haben wir auf ein Hervorquellen dieses Formprinzipes zurückzuführen, das wir heute noch als ein unmittelbar Geistig-Seelisches erkennen können. Im einzelnen ist das in meiner «Geheimwissenschaft im Umriss» weiter ausgeführt. Wie Geisteswissenschaft den Menschen zurückführt auf eine geistige Urgestalt, auf eine Urform des Menschen, die in sich geistig ist, aber so stark in sich mit Kräften durchsetzt ist, dass sie die Materie noch meistert, dieser Gedanke sollte hingestellt werden. Und daneben sollte gezeigt

Berlin, 4. Januar 1912

werden, wie die Naturwissenschaft die Urform, zu der sie selbst hingeführt wird, und die nicht affenähnlich ist, nur aus dem hypothetischen Gedanken heraus gestalten muss. Aber die Naturwissenschaft denkt noch, dass diese Urform als materielles Wesen in der Urzeit gewirkt haben müsse. Sie hat nicht als materielles Wesen in der Urzeit gewirkt, gerade so wenig, als heute zum Beispiel der Mensch, wenn er schläft, wenn er als geistig-seelisches Wesen den Leib verlässt, als materielles Wesen während der Zeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen gewisse Produktionsverhältnisse reguliert. Während heute das Geistig-Seelische während des Schlafes mehr noch wirkt als während des Tagwachens, nämlich die Ermüdung fortschafft, so müssen wir das, was da schöpferisch ist im Menschen, was die Ermüdung fortschafft während des Schlafes, in der Urzeit so verstärkt denken, dass es den ganzen Menschen in seinen Formverhältnissen hervorrufen konnte. Wenn man sich dann fragt: Was hat die ganze Evolution für einen Sinn?, so muss man sagen: Im Grunde genommen zeigt uns schon das heutige Menschenwesen nicht in kühnen Hypothesen, sondern durch eine vorurteilslose Betrachtung, worin der Sinn einer solchen Entwicklung liegt. Wenn wir den Menschen in seinem Leben betrachten, wie wir es hier auch schon getan haben, wie er mit seinem Bewusstsein, mit seinem gegenwärtigen Ich sich an seine Kindheit zurückerinnert, so reißt der Faden der Erinnerung einmal ab, und für das gewöhnliche Bewusstsein können wir uns dann nur von Eltern, Geschwistern und so weiter erzählen lassen, wie wir vor diesem Zeitpunkte da waren, sonst müssten wir unseren Ursprung weit später ansetzen. War nun in diesen Zeiten, an welche wir uns nicht zurückerinnern können, in dem dämmerhaften wie schlafenden Leben des Kindes das geistig-seelische Wesen des Kindes noch nicht vorhanden? Es war vorhanden, es war sogar stärker und kräftiger in den ersten Kindheitsjahren in Bezug auf äußere Wirksamkeit als später. Bevor das Ich-Bewusstsein beim Menschen aufgetreten ist, arbeitete dieses traumhaft-tätige menschliche Wesen gerade an der feineren Ausgestaltung der Gehirnverhältnisse und der feineren menschlichen Leiblichkeit, und

Berlin, 4. Januar 1912

weil es seine Kräfte dort hineinschickte, kam noch nicht ein inneres menschliches Seelenwesen mit Ich-Bewusstsein zustande. Als dann der Mensch aus seiner Seele heraus die feineren Verhältnisse seiner Leiblichkeit ausgebildet hatte, wandelte sich dieses von außen am Menschen Arbeitende in dasjenige um, was als bewusstes inneres Seelenleben auftrat. So sehen wir, dass für die äußere Gestalt die Gestaltungskraft des Geistig-Seelischen schwächer werden muss, damit sie als Bewusstsein auftreten kann. Daher ist es nicht widersinnig, wenn die Geisteswissenschaft in die Zeiten zurückgeht und das Geistig-Seelische so ansieht, dass es zuerst die menschliche Gestaltung schaffend auftrat, und nachdem es eine solche Form angenommen hat, die sich durch Vererbung durch die Generationen erhielt, konnten die geistig-seelischen Kräfte auf ein inneres Leben sich zurückziehen, auf ein bewusstes und immer bewusster werdendes menschliches Seelenleben. So ist in Wahrheit dieser geistig-seelische Wesenskern des Menschen nur schwach geworden in Bezug auf die äußeren Gestaltungsverhältnisse, aber was verloren ist und was er an die Vererbung abgegeben hat, das ist aufgetreten in den Bewusstseinskraften, welche sich in den Kulturprozessen immer weiter und weiter entwickeln.

Es muss nun interessieren, wie gegenüber dieser Menschengestaltung der Ursprung der Tierwelt selber zu denken ist. Auch da kann nur kurz etwas gesagt werden, was in der «Geheimwissenschaft» weiter ausgeführt ist. Es kann gesagt werden, dass die irdischen Verhältnisse, in die sich der Mensch hineinfinden musste, sich früher ausgestalteten als dasjenige, was menschliche Leibesform ist, und dass der Mensch in einem bestimmten Zeitpunkte aus der Welt des Übersinnlichen in die Welt des Sinnlichen eintrat, so dass er als eine rein geistige Urform in einer bestimmten Zeit soweit das Geistig-Seelische ins Leibliche hineinarbeitete, dass er dann als ein leibliches Wesen auftreten konnte, und dass wir uns dasjenige, in was er da hineinarbeitete, als ganz anderes vorzustellen haben als die späteren Leibesformen, nämlich in sich beweglich, plastisch. Und dieses Plastische gestaltete der Mensch in einer Zeit, in welcher es für die Men-

Berlin, 4. Januar 1912

schenformen möglich war, denn für die Tierwelt muss die Geisteswissenschaft annehmen, dass sie sich in einer wesentlich früheren Erdenzeit in die sinnliche Materie hineingestaltete, dass sie nicht warten konnte, bis die Verhältnisse eingetreten waren, welche dem Menschen die heutige Form gegeben haben. Der Mensch hat gleichsam gewartet, bis die Erde dazu reif war, damit sich das, was sich in seinem Geistigen spiegelte, einprägen konnte der plastischen, organischen Materie als die heutige menschliche Leibesform. Die Tiere erlangten die Leibesformen früher und unter anderen Verhältnissen, und das bedingte, während auch bei ihnen die Urform geistig ist, dass dieses in viel engeren Verhältnissen Arbeitende des Geistig-Seelischen des Tieres in anderer Form im Tiere zum Vorschein kam. Daher haben wir in den Tieren Wesen zu sehen, die sich der Mensch gleichsam in das Erdendasein vorausgeschickt hat und die wir, weil sie sich nicht in den Verhältnissen verkörperten, in denen sich der Mensch verkörperte, deshalb in alten, nicht den späteren Erdenverhältnissen angepassten Formen zu sehen haben.

Nun handelt es sich darum, wenn die Geisteswissenschaft streng im Sinne der Naturwissenschaft denken will, dass sie nicht nur ihre Logik ganz im Sinne der Naturwissenschaft denken will, dass sie nicht nur ihre Logik ganz im Sinne der Naturwissenschaft einrichten muss, denn Sie werden gesehen haben, dass die eben gemachten Ausführungen nicht nur streng naturwissenschaftlich gedacht sind, sondern dass die Tatsachen der Naturwissenschaft ganz auf das hindeuten, was heute gesagt worden ist: dass einfach diejenigen Formen, welche die Naturforscher aus den Tatsachen als Urformen ausdenken und materiell-sinnlich vorstellen, in geistig-seelische Formen verwandelt werden müssen, die nur dadurch zu der heutigen Menschenform geführt haben, dass sie sich später in irdische Verhältnisse hineinverkörpert haben als die Tierformen. Aber die Naturforschung zeigt ihre Ergebnisse nicht nur durch die Hypothese, sondern auch durch das Experiment, durch den Versuch. Auch in dieser Beziehung bleibt die Geisteswissenschaft nicht hinter der Naturwissenschaft zurück. Es wurde schon in früheren Vor-

Berlin, 4. Januar 1912

trägen darauf hingewiesen, wie der Mensch sich in Bezug auf sein Geistig-Seelisches fortentwickeln kann, wie er durch intime Seelenvorgänge - Meditation, Konzentration und ähnliches - so auf sein Geistig-Seelisches wirken kann, dass es in sich viel mächtiger, viel kräftiger wird, als es im normalen Leben ist. Heute kann nur darauf hingewiesen werden, dass die Gedanken im meditativen Leben aus der menschlichen Willkür herausgeboren werden müssen, wenn sie den Menschen zu einem Geistesforscher weiterbilden sollen, während alle anderen Gedanken aus den umgebenden Verhältnissen gebildet werden. Wenn der Mensch mit voller Ausdauer beginnt, sich einem solchen meditativen Leben hinzugeben, wenn er durch seine Willkür in den Mittelpunkt seines Seelenlebens gewisse Vorstellungen stellt, Gefühle oder Willensimpulse, so gelangt er dazu, sein Geistig-Seelisches herauszulösen aus dem Leiblichen, und er kann dann, so sehr man das heute verlacht und verhöhnt, zu einem Innenleben vorrücken, wo er weiß: Jetzt lebe ich in meinem geistig-seelischen Wesenskern und stehe durch ihn unmittelbar mit der geistigen Welt in Verbindung. Ich erlebe nicht durch meine Sinne oder durch den Verstand, der an das Gehirn gebunden ist, sondern ich erlebe in mir einen geistig-seelischen Menschen, der herausgeschlüpft ist aus seinem physischen Leib, selbst aus seinem Gehirninstrument. - Und es ist erwähnt worden, dass der Mensch in den ersten Stadien eines solchen Aufrückens das Gefühl hat, wenn er noch nicht weit genug vorgeschritten ist: Du erlebst jetzt ein inneres geistiges Leben, aber du kannst es nicht vorstellen, kannst es nicht in Begriffe verwandeln. - Das ist ein Übergangszustand, der manchem recht bedenklich erscheinen kann. Und es ist wahr, während man sich sonst für einen vernünftigen Menschen hält, wenn man sich von seinem Erleben Begriffe machen kann, so ist das jetzt etwas, wenn man die Dinge nicht in Begriffe fassen kann, demgegenüber man sich dann nicht für einen vernünftigen Menschen halten kann, sondern für einen Idioten, wenn man so etwas durchmacht: Jetzt erlebst du etwas, aber du kannst es nicht begreifen!

Berlin, 4. Januar 1912

So sonderbar es klingt, man wird dann in einem gewissen höheren Sinne für eine gewisse Zeit eine Art Idiot. Wenn man aber dann fortschreitet, so gestaltet man diesen geistig-seelischen Wesenskern so um, dass er noch stärkere Kräfte erhält, nämlich bewusst teilzunehmen an dem, was der geistig-seelische Wesenskern tut, was aber sonst unbewusst ist. Während man in der ersten Kindheit unbewusst an seiner äußeren Konfiguration arbeitet, merkt man, wenn man eine bestimmte Zeit hindurch seine Übungen gemacht hat, dass man den geistig-seelischen Wesenskern so stark macht, dass man jetzt bewusst, indem man an seiner Gehirnorganisation arbeitet, ein Organ schafft, so dass man nun begreifen kann, was man vorher nicht begreifen konnte, und ins Bewusstsein bringen kann, was man erlebt. Darauf beruht die Mitteilbarkeit der Geisteswissenschaft. Was man in den ersten Zeiten des geistesforscherischen Erlebens schauen kann, das ist so unbestimmt, so ganz ein Erleben in einem neuen Daseinselement, dass es gar keine Begriffskonturen hat. Aber wenn es nur so bleiben würde, so würde man Geisteswissenschaft nicht mitteilen können. Man kann sie erst mitteilen, wenn man diese Erlebnisse hinunterführen kann ins Bewusstsein und sie in Begriffe bringen kann. Das kann man aber nur durch das Gehirn. Deshalb muss der Geistesforscher sein Gehirn bewusst umformen, deshalb spürt er sein Gehirn zuerst wie einen Klotz, den er erst umformen muss.

So können wir sagen: wir können förmlich erleben in dieser höheren menschlichen Geistesentwicklung das Arbeiten des Menschen aus seinem geistigen Wesen heraus wie ein experimentelles Arbeiten an der Konfiguration, an der Organisierung der Materie. - Höhere geistige Erkenntnis geht immer so vor sich, dass das menschliche geistige Leben, das erst im Geistigen vorhanden ist, in die Materie hineingearbeitet wird. Da sehen wir, wie die menschliche Seele, die auf einer bestimmten Stufe ihrer selbst bewusst wird, den Prozess fortsetzt, den wir am Anfange der Menschenentwicklung aus der geistigen Welt herein sich abspielen sehen, und es weist uns dann das, was der Mensch als Geistesforscher erlebt, wenn er lange Zeit hindurch

Berlin, 4. Januar 1912

jene angedeuteten Methoden ausbildet, auf den geistigen Ursprung des Menschen in seiner Entwicklung hin. Wie dem Menschen in seinem alltäglichen Leben, in dem Leben zwischen Geburt und Tod, die früheren Zustände in der Erinnerung erscheinen, dass er weiß, wenn er fünfzig Jahre alt geworden ist, was er mit zwanzig, dreißig Jahren und so weiter erlebt hat, und sein Bewusstsein nach rückwärts erweitert wird, so wird des Menschen Bewusstsein durch Meditationen und Konzentrationen nach rückwärts über die Geburt hinaus erweitert in Regionen, die uns sonst ganz verborgen sind, wenn wir uns nur an das Gehirn im Irdisch-Leiblichen halten. Da wird ein Punkt berührt, der dem heutigen Bewusstsein des Menschen noch ganz ferne liegt, für den aber ein Verständnis da sein wird in verhältnismäßig kurzer Zeit, wenn die Kultur durch die Geisteswissenschaft befruchtet werden wird. Es wird ein Gebiet berührt, das wir die Hinausführung des menschlichen Bewusstseins über die Grenze des Gehirns und der Sinne nennen können. Dann erlangen wir dadurch eine Erweiterung der Erinnerungen über das gegenwärtige Leben hinaus, eine Erweiterung des Bewusstseins für Seelen- und Geistesvorgänge. Diese Seelen- und Geistesvorgänge stellen sich dann in der Tat so dar, dass man sagen kann: Man arbeitet nicht mehr bloß mit logischen Schlüssen, wie es die Geologie, die Paläontologie, die vergleichende Anatomie und so weiter tun, sondern man arbeitet mit Tatsachen, die einem geistig vor Augen treten, wie Erinnerungen an die früheren Zeiten seiner Erdentage. Das geistige Schauen erweitert sich. Und da tritt, indem der geistig-seelische Wesenskern des Menschen sich ausbildet, dem inneren Erleben entgegen und wird uns tatsächlich wie vor das geistige Auge gezaubert jener geistige Ursprungszustand unseres Erdenlebens, in welchem dann nicht die Formen der Wesen enthalten sind, wie sie um uns herum sind, sondern jener Wesen, wie sie noch nicht Form angenommen haben, wie sie sich ausnehmen würden, wenn man einen Kristall wahrnehmen würde, der noch nicht Gestalt angenommen hat und hineinschießen würde in das Werden. Kurz, wir lernen erkennen, was im Menschen, abgesehen von

Berlin, 4. Januar 1912

den leiblichen Formkräften, ist, wie er ist, ohne dass man auf das Leibliche Rücksicht zu nehmen braucht, das in der Vererbung liegt. Man lernt ihn geistig-seelisch kennen, und wir können uns dann eine Vorstellung machen, wie der Mensch an seiner Ursprungsstätte war, als er sich das erste Mal formgestaltend in das Leibliche hereinarbeitete und in die Sinneswelt hineinverkörpert hat.

Damit ist ein Ergebnis angeführt worden, das jeder Mensch nachprüfen kann, wenn er die nötige Ausdauer und den Mut aufwenden will, die zu einem solchen Selbstexperiment nötig sind. Wenn nämlich der Mensch seinen geistig-seelischen Wesenskern in sich erlebt, dann erlebt er, bevor er ihn begreift, nicht etwas, was als ein ganz Fremdes ihm entgegentritt, trotzdem er nicht herausgeboren ist aus der sinnlichen Umwelt, sondern als etwas, was als ganz Neues auftritt, wovon er aber fühlt: Es ist mit deiner ganzen innersten Natur verwandt, was du als einen innersten Einschlag spürst; das bist du selbst als ein Ewiges, das als ein Erstes, als ein Ewiges aller äußeren Leibesgestaltung zugrunde liegt. - Da fühlt man, dass man jetzt nicht mit den Sinnen, sondern geistig dem ganzen Menschen gegenübersteht. Und da findet sich eine merkwürdige Vergleichsmöglichkeit mit dem, was uns im alltäglichen Leben entgegentritt. Der Geistesforscher erlebt, dass er nicht sagen kann: Was ich da ausbilde, steht in Verbindung mit meinem Gehirn oder mit meinem Auge und so weiter, sondern er muss sagen: Es steht mit dem ganzen Menschen in Zusammenhang. - Es ist ähnlich so, wie wenn wir im gewöhnlichen Leben das Kind betrachten. Da sehen wir, dass das Kind eigentlich anders lacht und weint als der erwachsene Mensch. Es ist auch anders. Das Kind lacht und weint mit dem ganzen Leibe. Es geht das, was beim Erwachsenen nur durch den Ausfluss der Tränendrüsen zustande kommt, beim Kinde bis in den ganzen Organismus hinein. Es fühlt sich erschüttert durch das, was sich im Weinen zum Ausdruck bringt. So ist es auch beim Lachen: das Kind lacht mit dem ganzen Leibe, wo vielleicht der Erwachsene nur die Mundwinkel verzieht. Das kann man auch im weiteren Leben beobachten.

Berlin, 4. Januar 1912

Von dem, was die Seele ergreift, wird so zunächst der ganze Mensch ergriffen, dann erst ergreift es die Tränendrüsen oder die Lachmuskeln. Es spezialisiert sich das Beeinflusstwerden auf ein besonderes Organ. Verfolgen Sie, wie Sie eine Zeit des Lebens hindurch bei Rührung, die Sie empfinden, etwas wie ein Beengtsein, wie eine Spannung in der Brust fühlen, später im Leben konzentriert sich dies auf ein leises Gefühl im Kehlkopf, das der Mensch bemerken kann, wenn er darauf achtgibt. So tritt aus dem Ergreifen des ganzen Menschen das zutage, was sich spezialisiert. Das Geistig-Seelische arbeitet sich heraus aus dem ganzen Menschenwesen und spezialisiert sich dann auf einzelne Teile.

Genau denselben Prozess macht man durch als Geistesforscher. Da fühlt man einen zweiten Menschen sich in sich entwickeln. Man fühlt, dass dieser innere Mensch, der in einem lebt als Geisteswesen, nur in einem geringeren Maße an der Ausgestaltung des Organischen arbeitet, als er ursprünglich an dem Ausgangspunkte der Erdentwicklung gearbeitet hat.

Einzelne Tatsachen habe ich Ihnen angeführt, die als Bekräftigung der Behauptung dienen können, dass der Mensch - wie die Naturwissenschaft noch heute glaubt, wenn sie auch durch ihre Ergebnisse zu ganz anderen Gedanken gedrängt wird -, wenn er an die Ursprungsstätte seines Erdendaseins zurückgeführt wird, nicht zu einer ursprünglichen Lebensform kommen würde, die zwar verschieden wäre von der heutigen Form, aber doch noch eine sinnliche Menschenform oder Tierform wäre; - sondern es zeigt sich uns, dass wir auf eine solche Urform zurückgeführt werden, die geistig-seelisch ist, und dass überhaupt, bevor die erste Ausgestaltung zu einer physischen Menschenform möglich war, der Mensch als geistig-seelisches Wesen vorhanden war. Auch in dieser Beziehung ist der Mensch das Geschöpf, sich aus seinem innersten geistig-seelischen Wesenskern heraus schaffend, das Wesen, das sich seine Form nach den Bedingungen gibt, die es im Geistig-Seelischen hat. Das Geistig-Seelische stellt sich uns aber auch für den Menschen in der Vergangenheit dar

Berlin, 4. Januar 1912

als das Ursprüngliche. Der Geist erweist sich uns als das eigentlich Schöpferische, und später wird sich uns auch das, was uns als das materielle Leben in der äußeren Welt gegenübertritt, als aus dem Geiste heraus gestaltet darstellen.

Heute sollte es sich nur darum handeln, Ihnen dieses besondere Kapitel über die Abstammung, den Ursprung des Menschen vor die Seele zu führen bis zurück zu dem Punkte seiner Entwicklung, da der Mensch noch nicht ein sinnliches, sondern ein geistig-seelisches Wesen war. Wenn die Naturwissenschaft die Wege weiter verfolgen wird, welche heute gekennzeichnet worden sind, und die sie jetzt gegangen ist, so wird sie sich mit der Geisteswissenschaft begegnen. Wer daher heute schon vorurteilslos die Dinge betrachtet, wird sagen müssen: So hat es also nur geschienen, als ob man den Menschen zurückführen könne auf tierische Ursprungsformen, ja als ob man also das Geistig-Seelische nur zu betrachten brauche als eine Ausgestaltung von physischen Formen. Sondern umgekehrt muss man sagen: Dasjenige, wovon man geglaubt hat, dass es das Ergebnis des Sinnlichen wäre, erweist sich als das Ursprüngliche, als das Erste, als das Schöpferische, und als Ergebnis das Sinnliche. - Überall wird der Mensch, wo er mit den Sinnen wahrnehmen und mit dem Verstande denken kann, zum Geistigen geführt. Und wenn er den Geist, worauf wir noch zurückkommen werden, in seiner Ewigkeit erkennt, so wird er sich gesichert fühlen in dem Geistig-Seelischen der Welt, das wir nur mit dem Prädikat der Ewigkeit ansprechen können.

Aus dem Geiste urständet alles! Das ist die Erkenntnis der Geisteswissenschaft. Und weil aus dem Geiste alles urständet, und das materielle Dasein nur ein Durchgangsstadium ist, in welchem wir uns Kräfte aneignen sollen, die wir uns anderswo nicht aneignen können, so empfinden wir das materielle Dasein als einen Durchgangspunkt wieder zu einem geistdurchdrungenen Leben in der Zukunft. Wie die Erdenverkörperungen des Menschen angefangen haben dadurch, dass er aus einem rein geistigen Sein hervorgegangen ist, so werden sie enden, wenn

Berlin, 4. Januar 1912

sie für den Menschen ihre Aufgabe erfüllt haben: nämlich dasjenige ihm zu geben, was sich dem Menschen einprägt, um es mit hinauf zunehmen in die geistige Welt. Wie der Mensch nach jedem Tode zum Erdendasein zurückkehrt, um das auszubilden, was er vorher noch nicht ausbilden konnte, wie wir auf einen Anfang der Verkörperungen zurückblicken, so erblicken wir vorausgehend in die Zukunft ein Ende der Verkörperungen, damit aber auch ein Wiederaufgenommenwerden des Menschen in die geistige Welt.

Aus dem Geiste urständet alles. In dem Geiste lebt die Menschenseele, die sich kraftvoll in ihm fühlt. Zum Geiste wird sie, wenn sie ihr Ziel auf der Erde erreicht und erworben haben wird, was das Leibliche geben kann, zurückkehren. Vom Geiste - durch die Materie - zum Geiste! Das ist die große bedeutungsvolle, lebensfördernde Antwort, welche die Geisteswissenschaft auf die Frage nach dem Ursprunge und nach der Bestimmung des Menschen zu geben hat.